

Wie vergeht Zeit?



*„Sechs Wochen vergebliche
Versuche, für nichts und
wieder nichts.“*

Bergsteigen in Patagonien

*Es gibt einen Unterschied
zwischen der Zeit und der
Zeit. Man könnte diese Fest-
stellung für sinnlos halten,
oder vielleicht auch für naiv
und weltfremd. Dennoch bin
ich davon überzeugt, dass
der Satz seine Berechtigung
hat, und zwar besonders
dann, wenn vom Bergstei-
gen die Rede ist.*

Foto: Michael Wärthli

Text: **Tom Dauer**

Die eine Zeit, so sehe ich das, ist die, die man hat. Oder die man sich nimmt, welchen persönlichen Gestus auch immer man in den Vordergrund stellen mag. Diese Zeit ist wie ein Bilderrahmen – sie steckt ab, wie umfangreich die Spanne ist, die einem in den Bergen zur Verfügung steht. Wie viele Monate, Tage, Stunden und Minuten das sind. Diese Zeit ist eine Maßeinheit, ein Abschnitt auf der Zeitachse, dort beginnend und hier endend. Eine klare Sache also, mess-, vergleich- und objektivierbar.

Die andere Zeit ist die, die im vorgegebenen Rahmen vergeht – und wie bei einem Gemälde sieht jeder Betrachter in ihr etwas anderes. Mal vergeht sie schnell, mal langsam, in einem Fluss oder zerstückelt, entspannt oder hektisch. Das ist die Zeit, die man erlebt, ausfüllt, in der man sich langweilt, die man vorüber- oder über sich ergehen lässt, genießt oder

1 Im August 1930 gelang Anderl Heckmair die zweite Begehung der Sass-Maor-Ostwand (senkrechte gelbe Wand links der Bildmitte). Die Anreise erfolgte damals in tagelanger Fahrradfahrt.

2 Die Südostwand der Fleischbank mit der Wiessner-Rossi-Führe im Wilden Kaiser



Ich weiß nicht mehr, wie lange wir für die Begehung benötigten. Es war uns auch völlig egal.

Wir trainierten Kraft und Geschmeidigkeit, holten uns in leichteren Routen die nötige Sicherheit im Vorstieg und lasen alles, was uns aus der Erschließungsepoche der Zwischenkriegsjahre zwischen die Finger kam. Ich erinnere mich noch, dass ich einen Tag vor unserem geplanten Abenteuer auf dem elterlichen Balkon lag und auf die Frage meiner Mutter, was ich da mache, antwortete, ich würde mich „mental vorbereiten“. Als wir schließlich die Steinerne Rinne zum Einstieg emporwanderten, fühlten wir uns bestens gewappnet. Tatsächlich empfanden wir die Route dann als

steil, anstrengend, anspruchsvoll – aber sie fiel uns leichter, als wir erwartet hatten. Ich weiß nicht mehr, wie lange wir für die Begehung benötigten. Es war uns auch völlig egal. Entscheidend war, dass wir die uns zur Verfügung stehende Zeit – unseren Zeitrahmen – so lange wie möglich ausgedehnt und so gut wie möglich genutzt hatten. Die Bilder aus der Route – die Querung, den Rossi-Überhang, das 17-Meter-Wandl, meinen Freund in Bundhosen und Brustgurt – habe ich bis heute vor Augen. Weil die Zeit, die wir am Berg verbrachten, eine stimmige Zeit war. Sozusagen



deren Ende man nicht erwarten kann. Diese Zeit ist nicht einfach nur da. Sie will gestaltet und mit Inhalt gefüllt werden. Zwischen der Zeit, die man hat, zwischen der messbaren Zeit also, und der, die man verbringt oder verbringen möchte, besteht allzu oft ein Missverhältnis. Das ist nicht schön, weil eine derartige Situation meist zu Unruhe und Unzufriedenheit führt. Schön aber ist es, wenn sich Zeitrahmen und Zeitgefühl in Einklang befinden – was in den Bergen bedeutet, dass das Ziel, der Weg und die Art des Gehens, Steigens oder Kletterns zueinander im richtigen Verhältnis stehen.

Als ich ein junger Kerl war, 15 oder 16, fassten ein Freund und ich den kühnen Entschluss, die Südostwand der Fleischbank im Wilden Kaiser zu klettern. Die „Wiessner-Rossi“, die sich elegant durch die haltlosen Platten, Risse und Überhänge der Südostwand schlängelt, galt damals noch als eine wirkliche Herausforderung. Immerhin erreicht der Klassiker den oberen VI. Schwierigkeitsgrad, und die alten Rostgurken an den Standplätzen waren damals auch noch nicht durch Bohrhaken ersetzt worden. Wir hatten großen Respekt vor dieser Route. Und wir hatten Zeit. So bereiteten wir uns einen ganzen Sommer lang im Buchenhainer Klettergarten auf die „Wiessner-Rossi“ vor.

Fotos: 1 Joachim Burghardt 2 Benutzer Svrčková bei Wikimedia Commons

ZEISS TERRA



// EXPERIENCE
MADE BY ZEISS

Der Moment, in dem jedes Gramm entscheidend sein kann.
Das TERRA ED Pocket von ZEISS.

Wer das Abenteuer sucht, braucht Begleiter, auf die man sich verlassen kann. Das kompakte TERRA® ED Pocket von ZEISS überzeugt durch das geringe Gewicht, die robuste Bauweise und das wasserdichte Gehäuse. Damit ist es für jede Herausforderung bestens gerüstet.

Erfahren Sie mehr unter:
www.zeiss.de/outdoor





1 Bergvagabunden der Zwischenkriegszeit mit ihren Fahrrädern

2 Anderl Heckmair im Jahr 1938

die Quintessenz der Monate, in denen wir uns physisch wie psychisch vorbereitet hatten.

Etliche Jahre nach diesem Erlebnis wollte es der Zufall, dass ich mit demselben Seilpartner erneut am Einstieg der „Wiessner-Rossi“ stand. Inzwischen waren wir ein eingespieltes Team geworden, hatten in den Alpen und in anderen Gebirgen der Welt viel Erfahrung gesammelt. Und wir waren fit. Dass uns dieser Tag in den Wilden Kaiser bringen würde, hatten wir beim Losfahren beschlossen. So eine Tagestour war zur Routine geworden, die keinerlei besondere Vorbereitung mehr benötigte. Nach wenigen Stunden stiegen wir unterhalb des Gipfelkreuzes der Fleischbank aus. Ebenso glücklich, ebenso zufrieden wie nach dem ersten Mal. Nur lange nicht so fertig. Der zeitliche Rahmen, den ich in jenen Jahren zur Verfügung hatte, war aufgrund von Beruf und Familie stark reduziert worden. Tagesausflüge, die wirklich einen ganzen Tag dauerten und nicht am frühen Nachmittag in Kinderbetreuung endeten, waren die Ausnahme geworden. Aber das war in Ordnung, denn mit der reduzierten Zeit waren meine Fähigkeiten als Kletterer und Bergsteiger gewachsen. Auch das gehört zu einem maßvollen Zeitmanagement in den Bergen: Ändert sich eine der beiden Variablen, der Zeiträume oder die gerahmte Zeit, muss die jeweils andere angepasst werden. Oder konkret: Hat man weniger Zeit zur Verfügung, muss man entweder besser und schneller werden, um sicher unterwegs sein zu können, oder man ändert eben seine Ziele.

Anderl Heckmair (1906–2005), Erstbegeher der Eiger-Nordwand, war meines Erachtens ein Meister in der Kunst, das richtige Maß – und

dazu gehört auch das richtige zeitliche Maß – in den Bergen zu finden. Vielleicht war er einer der letzten Meister dieser Kunst überhaupt, was nicht nur für seine Zeit als extremer Berg-

steiger, sondern für sein Leben insgesamt gilt. Als sein Ende nahte, schrieb er: „Ein Bergsteiger ist meines Erachtens nicht, wer nur extreme Touren unternimmt oder nur eine Zeit

Zeitmanagement oder auch nicht

Wer eine Bergtour plant, dem sind beim Berechnen, Abwägen und Festlegen von Zahlen und Zeiten keine Grenzen gesetzt. Er kann Zeit- und Höhenmeterbeträge mittels Karten, Führern und Internetseiten vergleichen, mitteln, abschätzen – oder auch selbst berechnen: Dafür verwendet man z. B. DIN 33466, gemäß der man zunächst eine Vertikalgezeit (im Aufstieg 1 Std. pro 300 Hm, im Abstieg 1 Std. pro 500 Hm) und eine Horizontalgezeit (1 Std. pro 4 km Strecke) ermittelt und anschließend zum größeren Wert die Hälfte des kleineren addiert. Unterwegs prüft man mit der Uhr die vorangegangenen Ermittlungen und liest am GPS-Gerät ab, wie viele Minuten man nicht in Bewegung war. Es lässt sich auch hochprofessionell mit verbindlichen Umkehrzeiten operieren – wie auf einer Expedition – oder ein Zeitlimit setzen wie beim alpinen Wettlauf „Ultra Trail du Mont Blanc“, bei dem die Teilnehmer je nach Startklasse nach spätestens 14 bis 152 (!) Std. das Ziel erreichen müssen. Eine beliebte Disziplin ambitionierter Berghektiker ist auch das Unterbieten, das Halbieren oder im besten Fall sogar Dritteln der unterwegs auf Wanderschildern angegebenen Zeiten – was zugegebenermaßen Spaß macht. Unschlagbar sind hier freilich die Bergläufer, die bergauf schon mal mehr als 1500 Höhenmeter pro Stunde schaffen. Jedenfalls verweisen Anhänger des disziplinierten Zeitmanagements am Berg gern darauf, dass eine gute Zeitplanung der Sicherheit dient. Das stimmt auch. Sie dient aber nicht unbedingt dem Erlebnis. Ein anderer Ansatz wäre, einfach mal die Zahlen Zahlen sein zu lassen, sich nicht viel oder gar nichts vorzunehmen, unbeschwert loszuziehen und sich von den Natureindrücken, dem Sonnenstand und den eigenen spontanen Ideen treiben zu lassen anstatt vom ewig rastlosen Sekundenzeiger. Dass man so eine Aktion nicht unbedingt eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang bei einsetzendem Schneesturm startet, liegt auf der Hand – so viel Zeitmanagement muss dann doch sein.



3



jb

Fotos: 1+2 Archiv des DAV, München 3 Joachim Bueghardt

Die Bergvagabunden der Zwischenkriegsjahre waren oft arbeitslos oder sogar obdachlos. Über eines verfügten diese jungen Männer jedoch fast grenzenlos: über Zeit.

lang bergsportlich tätig ist, sondern wer auf Dauer dem Berg im weitesten Sinne als Lebensideal und -inhalt verbunden bleibt.“ Alles zu seiner Zeit also, und vor allem auch: im harmonischen Zusammenspiel von Zeit und Zeit. Von Rahmen und Inhalt, Form und Gestalt, Maßeinheit und Vorstellungskraft. In den 1920er-Jahren zählte Anderl Heckmair zu einer Gruppe junger Männer, die im romantisierenden Rückblick „Bergvagabunden“ genannt werden. In den Wirren der Zwischenkriegsjahre waren diese Männer arbeitslos geworden. Sie verfügten über sehr überschaubare finanzielle Mittel. Manch einer war obdachlos, oft lebten sie Tage und Wochen von der Hand in den Mund. Über eines verfügten diese jungen Männer jedoch fast grenzenlos: über Zeit. Und dementsprechend richteten sie sich ihr Leben ein.

Anderl Heckmair zum Beispiel verbachte den Sommer 1930 in den Dolomiten, wo er mit verschiedenen Partnern von Gipfel zu Gipfel, von Wand zu Wand reiste: „Dazu kam gar nichts anderes in Frage als das Fahrrad, und zur Gepäckbeförderung konstruierten wir uns einen ‚Gig‘. Das ist ein Wägelchen, das wir hinten ans Fahrrad anhängen und mit unseren umfangreichen Rucksäcken beluden. Bis zum Brenner ging es ganz gut, doch vom Brenner bis Bozen war die Straße aufgerissen und im Neubau. Da machte der Anhänger nicht mehr mit. Wir mussten ihn, zusätzlich zu den Rucksäcken, auch noch tragen. Tagelanges Schieben machte uns aber nichts aus.“ Wieso auch, sie hatten ja keinen Termindruck, keine Meetings, keine Abgabefristen. Und daher die Möglichkeit, ihre Zeit frei zu gestalten. Dass die ökonomischen Bedingungen dafür alles andere als ideal waren, und dass diese Situation sich im Rückblick vielleicht schöner darstellt, als sie es wirklich war, steht auf einem anderen Blatt.

Den anschließenden Winter „überstand“ Anderl Heckmair in den heimischen Bergen südlich von München. „Zwar hatte ich mich

inzwischen als Arbeitsloser gemeldet, aber das Unterstützungsgeld reichte kaum zum Leben, noch viel weniger für das Gebirge. Noch einigen erging es nicht anders. Wir verzichteten auf die unzulängliche Unterstützung und nisteten uns in unserer Skihütte am Spitzing ein. Diejenigen, die noch in Arbeit standen, brachten uns an den Wochenenden so viel Proviant mit, dass wir immer wieder recht und schlecht die Woche überstanden.“ Im folgenden Frühjahr brach Anderl Heckmair mit seinem Freund Bartl Hütt in die Westalpen auf. Monatlang waren die beiden Männer zwischen Ötztaler Alpen und Bernina unterwegs. Als sie nach vielen Abenteuern wieder zurückkamen, hatten sie im Gepäck „all die vielen Erlebnisse, die man sich nicht mit der dicksten Geldtasche der Welt erkaufen kann“. Und die man nur haben kann, wenn zeitlicher Rahmen und gestaltete Zeit eine Einheit ergeben – was den Bergvagabunden trotz vieler Schicksalsschläge und trotz ungünstiger Zeitläufte offensichtlich beschieden war.

Dass sich die beiden Aspekte der Zeit, die meiner Ansicht nach für ein gelingendes Unterwegssein in den Bergen verantwortlich sind, gegenseitig bedingen – und dass sie sich ändern können –, wird in einer Gegend der Welt deutlich, die jahrzehntelang als Synonym für in den Bergen verschwendete Zeit galt: Patagonien. Als ich Anfang der 1990er-Jahre zum ersten Mal in die südlichste Ecke Südamerikas reiste, war klar: Um auf einen der mythischen Gipfel zwischen Fitz Roy und Cerro Torre zu gelangen, brauchte man vor allem Zeit. Zeit, um die lange und beschwerliche Anreise auf sich zu nehmen. Zeit, um die nötigen Einkäufe und Besorgungen zu erledigen, denn am Ende der Straße in El Chaltén gab es noch keinerlei Infrastruktur. Und schließlich Zeit, um abzuwarten, bis das notorisch schlechte Wetter einen Besteigungsversuch erlaubte – der nicht selten in orkanartigen Stürmen und Schneefall wieder abgebrochen werden musste.

#wanderglück mit dem Bergverlag Rother

Vor der Haustür:

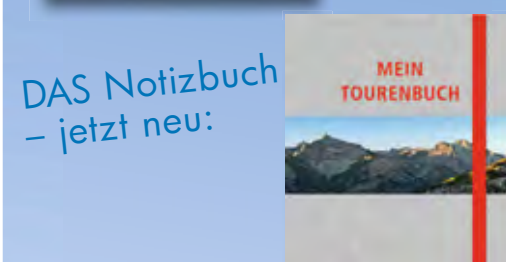
Wochenendtouren Bayerische Alpen



Erlebnis Alpenüberquerung



DAS Notizbuch - jetzt neu!



www.wanderglueck.rother.de



Blogbeiträge, Tourentipps, Aktionen uvm.!

ROTHER TOUREN APP für iPhone & Android www.rother.de/app



Bergverlag Rother www.rother.de

The Nose, El Capitan, Yosemite Valley (A2, VI oder X, 1000 m, 1958)

Um die Begehungszeiten zu verkürzen, wurde am El Capitan die Technik des „short fixing“ entwickelt. Der Seilerste klettert bis zu einem Punkt, an dem er das Seil festmachen kann. Während der Seilzweite mit Steigklemmen am fixierten Seil nachsteigt, klettert der Seilerste bereits weiter. Dabei ist er so lange ungesichert, bis der Seilzweite den Fixpunkt erreicht und ihn wieder in die Sicherung genommen hat. Überflüssig zu erwähnen, dass dies ein gewisses Maß an Risikobereitschaft erfordert.



The Nose an einem Tag, Seilschafts-Rekorde:

1975: Jim Bridwell, John Long und Bill Westbay gelingt die erste Ein-Tages-Begehung. „NIAD“ – Nose in a Day – wird zur Herausforderung für Nachfolgende.

1990: Hans Florine und Steve Schneider bleiben als erste Seilschaft mit 8:06 Std. unter der Zehn-Stunden-Grenze.

1990–2001: Verschiedene Seilschaften drücken den Rekord auf unter sieben, unter fünf, schließlich unter vier Stunden. Dean Potters und Timmy O’Neills Uhr bleibt 2001 bei 3:24:20 Std. stehen.

2002: Hans Florine holt sich den Rekord zurück: Mit Yuji Hirayama klettert er in 2:48:55 Std. durch die Nose.

2007: Mit ihrem Rekord von 2:45:45 Std. schocken Alexander und Thomas Huber die kalifornischen Locals.

2008: Hans Florine und Yuji Hirayama halten zunächst mit 2:43:33 Std., dann mit 2:37:05 Std. dagegen.

2010: Dean Potter und Sean Leary punkten mit 2:36:45 Std.

2012: Der aktuelle Rekord steht bei 2:23:46 Std. – gehalten von Altmeister Hans Florine und dem kletternden Voodoo-Master Alex Honnold. Im selben Jahr gelingt die erste Damenbegehung der Nose in unter zehn Stunden: Mayan Smith-Gobat und Chantel Astorga brauchen 7:26 Std.

2013/14: Mayan Smith-Gobat und Libby Sauter drücken den Frauenrekord auf 5:39 Std., dann auf 5:02 Std., schließlich auf 4:43 Std.

The Nose, Solo-Rekorde:

In Führung liegen in dieser Disziplin Jes Meiris mit 27:20 Std. (2014) bei den Frauen und Alex Honnold mit 5:50 Std. (2010) bei den Männern.

Zu den weltweit bekanntesten Kletterrouten, die sich für „vertikale Wettrennen“ eignen, gehören die „Nose“ am El Capitan in Kalifornien und die klassische „Heckmair-Route“ in der Eiger-Nordwand.



2 Früher ein „unbesteigbarer“ Berg: der Cerro Torre in Patagonien. Mittlerweile ist er schon in freier Kletterei erstiegen worden, und die Traverse über alle Torre-Gipfel gelang als Tagestour.

3 Provisorisch zusammengezimmerter Hütte am Fitz Roy 1982



Fotos: 1 Steve Ryan 2+3 Reinhard Karl/Archiv des DAV, München 4 Dirk Beyer

Heckmair-Route, Eiger-Nordwand, Berner Alpen (ED2, 1800 m, 1938)

Die Eiger-Nordwand an einem Tag, Seilschafts-Rekorde:

1950: Die erste eintägige Durchsteigung der Eiger-Nordwand gelingt dem Duo Erich Waschak/Leo Forstenlechner.

1974: Reinhold Messner und Peter Habeler steigen in 10 Stunden durch die Heckmair-Route und etablieren damit eine Bestmarke für die nächsten 30 Jahre.

2004: Ueli Steck und Stephan Siegrist gelingt die Durchsteigung in 9 Stunden.

2008–11: Die Bestzeit wird von verschiedenen Seilschaften auf unter sieben, auf unter sechs, dann von Roger Schälli und Simon Gietl auf 4:25 Std. gedrückt.

2015: Der aktuelle Seilschaftsrekord liegt bei 3:46 Std. durch Ueli Steck und Nicolas Hojac.

Die Eiger-Nordwand an einem Tag, Solo-Rekorde:

1981: Ueli Bühler steigt als erster Alleingänger in nur einem Tag durch die Eiger-Nordwand. Er benötigt 8:30 Std. für die Heckmair-Route.

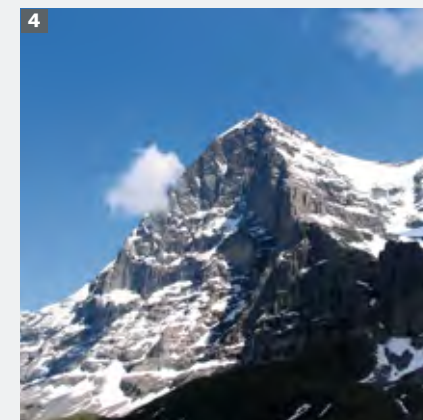
1983: Thomas Bubendorfer und Reinhard Patzschneider gelingt – jeweils solo – der Durchstieg in rund 5 Stunden.

2003: 20 Jahre später schafft es Christoph Heinz in 4:30 Std.

2007/08: Ueli Steck tritt auf den Plan und etabliert im Winter zunächst die Bestmarke von 3:54 Std. und im Jahr darauf die damals kaum für möglich gehaltene Zeit von 2:47 Std.

2011: Dani Arnold rennt in 2:28 Std. durch die Wand und unterbietet Ueli Stecks Fabelrekord damit überraschend deutlich.

2015: Ueli Steck holt sich den Rekord in 2:23 Std. zurück.



„Genauso gut könnte ich mich zu Hause im Kühlschrankschrank verstecken und Hundertmarkscheine verbrennen.“

Reinhard Karl

Um den Bergen möglichst nahe zu sein und im Fall eines seltenen Schönwetterfensters sofort aufbrechen zu können, quartierten wir uns damals in provisorisch zusammengezimmerter Holzhütten ein. In diesen Verschlügen, in denen der Boden weich und matschig wurde, in denen sich Mäuse an unseren Vorräten zu schaffen machten, in denen Plastikplanen notdürftigen Schutz gegen den Regen boten, verbrachten wir sechs Wochen. Auf einen Gipfel kamen wir damals übrigens nicht. Sechs Wochen vergebliche Versuche, ungezählte Höhenmeter, zerschundene Hände und erfrorene Finger, für nichts und wieder nichts. Reinhard Karl beschrieb eine ähnliche Erfahrung mit dem Bonmot: „Genauso gut könnte ich mich zu Hause im Kühlschrankschrank verstecken und Hundertmarkscheine verbrennen.“

Nun haben sich seitdem nicht nur die klimatischen Gegebenheiten in den patagonischen Anden dramatisch verändert – während man die Schönwettertage früher an den Fingern einer Hand abzählen konnte, stellen sich in den vergangenen drei Jahren relativ lange und stabile Hochdruckperioden ein. Dank moderner Kommunikationsmittel können diese Perioden auch verlässlich angekündigt werden. In El Chaltén, dem Ausgangspunkt für Touren in den Bergen, versorgen sich Bergsteiger inzwischen mit allem, was das Herz begehrt. Für ausgedehnte Aufenthalte in den Wäldern besteht keine Notwendigkeit mehr – wenn das Wetter mitspielt, der Wetterbericht schönes Wetter ankündigt, Einkäufe erledigt sind und das letzte Bier getrunken, geht es auch schon los. Routen, für deren Begehung man früher Tage und Wochen einplante, werden in wenigen Stunden abgspult.

Der Amerikaner Colin Haley hat diesen modernen, rationalen Umgang mit der Zeit, seiner

Zeit, perfektioniert. Die sogenannte „Great Torre Traverse“ – die über die Gipfel von Cerro Standhardt, Punta Herron, Torre Egger und Cerro Torre führt –, war seit vielen Jahrzehnten in den Köpfen erfahrener Patagonien-Bergsteiger herumgespuckt; 2008 schließlich gelang sie Haley und Rolo Garibotti in einer Zeit von vier Tagen. In der patagonischen Saison 2015/16 glückte Haley schließlich in zwei Monaten die Aneinanderreihung von gleich mehreren Routen, von denen bis dato jede einzelne die Erfüllung eines bergsteigerischen Lebenstraumes gewesen wäre. Höhepunkt dieser Gala war eine weitere Begehung der Torre-Traverse, für die Haley und Seilpartner Alex Honnold diesmal nur noch 20 Stunden und 40 Minuten benötigten – für dieselbe Wegstrecke, dieselben Gipfel, dieselben Schwierigkeiten wie 2008.

Deutlicher könnte kaum werden, wie sehr sich alpine Zeitrahmen und darin gelebte Zeit verändert haben. „Vieles ist anders geworden“, erzählte Colin Haley nach Vollendung der Torre-Traverse an einem Tag. „Der Klimawandel hat das patagonische Wetter sanfter werden lassen. Ich selbst fühle mich mit zunehmender Erfahrung in den Bergen hier zuhause. Und in der Szene gab es einen Paradigmenwechsel – Routen, die vor zehn Jahren noch als „nicht von dieser Welt“ galten, sind zum Standardrepertoire geworden. Was sich für mich selbst geändert hat ist, dass ich als Kletterer viel besser geworden bin, und darauf bin ich sehr stolz.“ Man könnte sagen, Colin Haley hat seine Zeit gut genutzt. Die eine wie die andere.

Tourentipps: ab Seite 40



Tom Dauer (46) verbringt seine Zeit als Familienvater, Autor und Filmemacher sowie als Alpinist, wobei die Reihenfolge der zeitlichen Gewichtung entspricht. Für den Kinofilm „Streif – One Hell of a Ride“ wurde er mit dem österreichischen Filmpreis ausgezeichnet. Er lebt auf einem Einödhof südlich von München.